

„Sie werden sich in dem Wind erkälten“

Ein neuer Mao auf dem Theater in Peking

In seinem bekannten grauen Mantel hebt er die rechte Hand und winkt langsam mit dem allen Chinesen vertrauten Gruß: Mao Tse-tung leibhaftig und überlebensgroß.

Seit zwei Wochen steht er allabendlich auf der Bühne des Arbeitertheaters im Zentrum von Peking. Gespielt wird der zweite Teil eines Stückes, das die Politabteilung der chinesischen Luftwaffe über den gescheiterten Putschversuch des Mao-Vize und Marschalls Lin Piao 1971 schrieb und inszenierte: „Der 13. September“.



Bühnenheld Mao Tse-tung*: „Gegen Lügen“

Der erste Teil kam vor anderthalb Jahren zur Aufführung – genau zu der Zeit, als der „Viererbande“ und den Komplizen Lin Piaos der Prozeß gemacht wurde. Die Mao-Witwe Tschiang Tsching und ihre Mitangeklagten wurden auf der Bühne verspottet und verurteilt, noch bevor das Gericht sein Urteil gefällt hatte. Damals war Mao in dem Stück nur eine fast neutrale Randfigur.

Der zweite Teil, der jetzt aufgeführt wird, befaßt sich fast nur mit ihm, was nach einer „Re-Maoisierung“ aussieht.

Vor drei Jahren erst war Mao offiziell zur Unperson geworden, seine Bilder verschwanden, die Parteipresse erwähnte seinen Namen nicht mehr, verurteilte aber die „Große Proletarische Kulturrevolution“ – die, wie jedermann wußte, Mao konzipiert, eingeleitet und gelenkt hatte.

* In dem Schauspiel „Der 13. September“.

Jetzt sollen diese Erinnerungen offenbar ausgelöscht werden: Im zweiten Teil des „13. September“ ist Mao wieder ein Held – ein weiser, menschlicher, mitfühlender Landesvater.

„Mein ganzes Leben lang habe ich für das Volk gearbeitet. Mir bleiben nur noch wenige Jahre. Die aber möchte ich nutzen, um dem Volk weiterhin von ganzem Herzen zu dienen“, proklamiert er jetzt auf der Bühne. „Und all die Opfer des zehnjährigen Chaos?“ fragt ein Gegenspieler. Die Antwort – und damit die neue Linie: „In zwei Dingen stimme

Piao-Verschwörer in einem langen Monolog: „All diese Statuen, diese vielen Statuen, sie haben sie in Marmor, Stein, Zement, Bronze, ja selbst in rostfreiem Stahl errichtet. Sie haben mich überall wie einen Wächter aufgestellt. Aber es ist eine schwere Aufgabe, bei Wind und Wetter draußen zu stehen.“ Richtig lustig war er, der Mao.

Was hatte er mit der bösen Tschiang Tsching zu tun? Nichts, so zumindest führt es das Stück vor, denn die beiden stehen nie zusammen auf der Bühne. In einer herzergreifenden Szene, vor einem großen Halbmond und bei einem Liebeslied aus der Ferne, denkt Mao nur an seine (zweite) Frau Jang Kai-hui, Märtyrerin des Bürgerkriegs.

Zwei Mädchen servieren Tee: „Genosse Vorsitzender, es ist Zeit zurückzukehren. Sie werden sich in dem Wind, der vom Fluß kommt, erkälten.“ Mao folgt ihnen und fragt: „Was ist für euch das Wichtigste, woran ihr denkt?“ – „Die Eröffnung des Nationalen Volkskongresses“, antwortet eines der Mädchen.

„Warum?“ fragt Mao. „Weil nach dem Kongreß mein Gehalt erhöht wird“, kichert das Mädchen: Da ist er noch, der Kurs der Anti-Maoisten, die eine Steigerung des materiellen Lebensstandards der Revolution vorziehen. Im Gegensatz zum historischen Mao, der die Arbeiter lieber mit rühmender Erwähnung, einer Fahne an der Werkbank und Helden-Titeln belohnte, sagt der Bühnen-Mao: „Du bist ein kluges Mädchen.“

Das Komplott Lin Piaos scheitert. Mit seiner Familie besteigt er am 13. September ein Flugzeug, um zu fliehen. „Wohin?“ fragt Lin Piaos Frau, „nach Hongkong?“ Lin Piao denkt einen Moment nach. Dann sagt er: „Nein, Hongkong ist zu klein, dort kann man sich nicht bewegen. Laßt uns in die Sowjet-Union gehen.“

Damit endet das Stück. Auf einer Tafel erscheinen die großformatigen Bilder der verkohlten Leichen des „Verräters“ und seiner Komplizen. Als die Lichter wieder angehen, steht Mao, größer als alle anderen, auf der Mitte der Bühne und tritt dann an das Publikum heran, um es huldvoll zu grüßen – ein positiver Held, auf den das Volk stolz sein soll.

Diese Aufführung ist laut Peking „Guangming-Zeitung“ für China „und für die Welt von großer Bedeutung, weil sich jeder jetzt von der Größe des Vorsitzenden Mao überzeugen kann“.

ich mit der Kulturrevolution nicht überein, das sind die Prügeleien und die Verbreitung von Lügen.“

Die Unterdrückung der Kultur wird zwar gerügt: „Ich liebe diese Oper“, sagt der Bühnen-Mao zu einer berühmten Sängerin, die etwas vortragen soll aus einer traditionellen, während der Kulturrevolution verbotenen Peking-Oper. Doch als Mao sie fragt: „Unterrichtet dich noch dein Vater?“, weint das Mädchen: „O Vorsitzender, o Vorsitzender, mein Vater wurde vor zwei Jahren getötet, ich wurde aufs Land geschickt, um Gemüse anzubauen. Morgen muß ich wieder auf dem Land sein.“

Da ist der Vorsitzende überrascht, betrübt gar. Und mit dem Kult um seine eigene Person hatte er auch nichts zu tun, suggeriert das Stück.

Mao meditiert im Eisenbahnzug kurz vor einem Anschlag der Lin-